

Dresdner Journal

für die Gesamtleitung verantwortlich: Otto Bandt, Professor der Literatur- und Kunstgeschichte.

Annahme von Anzeigen... Hamburg-Berlin-Wien...

Bezugspreis: In ganzem Jahre... Anserhalb des deutschen Reichs...

Amtlicher Teil.

Dresden, 26. Februar. Se. Majestät der König haben Allernachst geruht, nachstehende Personal-Veränderungen in der Armee zu genehmigen.

A. Ernennungen, Beförderungen, Versetzungen etc.

Die Wiederbestellung des Premierlieutenants à la suite des 10. Infanterie-Regiments Nr. 134 Wahl, unter dem 15. März a. e. bei diesem Regimente; die Beförderung des Premierlieutenants im 5. Infanterie-Regimente „Prinz Friedrich August“ Nr. 104 Leichmann, zum Hauptmann und Kompanie-Chef, vorläufig ohne Patent; die Ernennung des Charakteristen Premierlieutenants im 104. Claus, zum etatsmäßigen Premierlieutenants mit einem Patente vom Tage der Charakterisirung; die Beförderung des Sekondeleutenants im 1. Jäger-Bataillon Nr. 12 von Erdmannsdorff, zum Premierlieutenants, vorläufig ohne Patent; die Beförderung des Portepeeführers im 8. Infanterie-Regimente „Prinz Johann Georg“ Nr. 107 Thilo, zum Sekondeleutenants; die Versetzung des Premierlieutenants der Landwehr Kavallerie Rohde des 2. Bataillons (Wurzen) 7. Landwehr-Regiments Nr. 106, zu den Offizieren der Reserve des 2. Mannen-Regiments Nr. 18; die Versetzung des Assistenz-Arzes 2. Klasse Dr. Fichtner des 1. (Leib-) Grenadier-Regiments Nr. 100, unter Beförderung zum Assistenz-Arzt 1. Klasse und unter Befehlzung in seinem Kommando zur Universität Leipzig, zum 2. Feld-Artillerie-Regimente Nr. 28, Garnison Freiberg; die Beförderung des Assistenz-Arzes 2. Klasse Dr. Tremler des Fuß-Artillerie-Regiments Nr. 12, zum Assistenz-Arzt 1. Klasse; die Beförderung der Assistenz-Arzt 2. Klasse der Reserve Dr. Brink und Wade des 1. Bataillons (Chemnitz) 2. Landwehr-Regiments Nr. 101, Dr. Hasenbein, Dr. Barth und Köhler des 1. Bataillons (Zwickau) 6. Landwehr-Regiments Nr. 106, Dr. Schröder und Dr. Nagel des 1. Bataillons (Leipzig) 7. Landwehr-Regiments Nr. 106, Dr. Siedel des 2. Bataillons (Wurzen) 7. Landwehr-Regiments Nr. 106 und Dr. Michael des Reserve-Landwehr-Bataillons (Dresden) Nr. 108 zu Assistenz-Arzten 1. Klasse der Reserve; die Beförderung der Assistenz-Arzt 2. Klasse der Landwehr Dr. Müller und Dr. Wolf des Reserve-Landwehr-Bataillons (Dresden) Nr. 108, zu Assistenz-Arzt 1. Klasse der Landwehr; die Beförderung des Unterarztes Dr. Geier des 2. Jäger-Bataillons Nr. 13, zum Assistenz-Arzt 2. Klasse; die Beförderung der Unterarzt des Beurlaubtenstandes Dr. Stiebler des 2. Bataillons (Annaberg) 1. Landwehr-Regiments Nr. 100, Dr. Hecht und Dr. Reil des 1. Bataillons (Blauen) 5. Landwehr-Regiments Nr. 104, Dr. Leonhardt des 1. Bataillons (Zwickau) 6. Landwehr-Regiments Nr. 103, Dr. Schwarzbach des 2. Bataillons (Wurzen) 7. Landwehr-Regiments Nr. 106 und noch des Reserve-Landwehr-Bataillons (Dresden) Nr. 108, zu Assistenz-Arzt 2. Klasse der Reserve.

B. Abschiedsbewilligungen.

Die Stellung zur Disposition des Majors und Bataillons-Kommandeurs im 1. (Leib-) Grenadier-Regimente Nr. 100 Wegler, in Genehmigung seines Abschiedsgeuches, mit der gesetzlichen Pension und der Erlaubnis zum Forttragen der Regiments-Uniform mit den vorgeschriebenen Abzeichen, sowie unter gleichzeitiger Verleihung des Charakters als Oberlieutenants; die erbetene Verabschiedung nachstehend aufgeführter Offiziere des Beurlaubtenstandes aus Allerhöchsten Kriegsdiensten und zwar: des Premierlieutenants der Reserve Schulze des 7. Infanterie-Regiments „Prinz Georg“ Nr. 106, der Sekondeleutenants der Reserve Dr. Meier des 2. Grenadier-Regiments

Nr. 101 „Kaiser Wilhelm König von Preußen“, Sagersny des 8. Infanterie-Regiments „Prinz Johann Georg“ Nr. 107, Weisner des 10. Infanterie-Regiments Nr. 134 und Ragner des 1. Infanterie-Regiments Nr. 18, des Hauptmanns der Landwehr-Infanterie von Zehmen des Reserve-Landwehr-Bataillons (Dresden) Nr. 108, diesen mit der Erlaubnis zum Forttragen der bisherigen Uniform, der Premierlieutenants der Landwehr-Infanterie Schneider des 1. Bataillons (Chemnitz) 2. Landwehr-Regiments Nr. 101 und Baumgarten-Crusius des 1. Bataillons (Pirna) 1. Landwehr-Regiments Nr. 102, diese mit der Erlaubnis zum Tragen der Landwehr-Armee-Uniform; die Verabschiedung des Charakteristen Obersten v. D. von Straußky von Strana und Greiffenfeld, des Charakteristen Rittmeisters v. D. von Plate und des Premierlieutenants v. D. Behl, diesen unter Verleihung des Charakters als Hauptmann, in Genehmigung ihrer Gesuche aus Allerhöchsten Kriegsdiensten, unter Fortwahrung der gesetzlichen Pension und mit der Erlaubnis zum Forttragen der bisherigen Regiments Uniformen mit den vorgeschriebenen Abzeichen.

Dresden, 24. Februar. Se. Königliche Majestät haben dem vormaligen Ordrichter Johann Gottlieb Schmidt in Neubitz das Verdienstkreuz Allernachst geruht zu verleihen geruht.

Se. Majestät der König haben dem Kaufmann Eduard Schippan in Dresden das Prädikat „Königlicher Postlieferant“ Allernachst geruht zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Teil.

Telegraphische Nachrichten.

Paris, 26. Februar. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Die republikanischen Klätter sprechen sich dafür aus, daß die Kammer die vom Senat an dem Budget beschlossenen Modifikationen gutheißt.

Paris, 25. Februar, nachts. (W. Z. V.) Der Senat nahm in der Abend Sitzung das Einnahmebudget mit wenigen von der Kommission zu den Beschlüssen der Deputierten-Kammer vorgeschlagenen Modifikationen an und genehmigte sodann das Budget im Ganzen.

Brüssel, 25. Februar. (W. Z. V.) Nach hier eingegangener Meldung, hat sich Stanley mit seinen Begleitern gestern in Santhar auf dem „Abura“ nach Kanana eingeschifft. Der arabische Hauptling Topotop hat sich bereit erklärt, die Expedition bis Madalai zu begleiten.

Rom, 25. Februar. (W. Z. V.) Der König empfing heute den deutschen Botschafter v. Keudell in längerer Audienz.

In Befinden des Kardinals, Staatssekretärs Jacobini, ist eine weitere Verschlimmerung eingetreten.

Dresden, 26. Februar.

Die Wahlergebnisse im Reichslande.

So sehr das Gesamtergebnis der jüngsten Reichstagswahlen in allen nationalgeheilten Kreisen eine fröhliche Erregung verursachte, so sehr verstimmt die aus Elsaß-Lothringen eingegangenen Nachrichten. Drei Regierungen folgten bisher aufeinander in den Reichs-

landen, welche alle, auch diejenige des jetzigen Statthalters eingerechnet, dem Grundsatze der Milde und Rücksicht huldigten. Eine ungeheure Summe an Geldmitteln wurde auf die Reichslande verwendet, die Regierung bewies ein unermüdeliches Entgegenkommen, aber immer von neuem versuchten die Elsaß-Lothringer nach Art ungezügelter Kinder mit dem Feuer zu spielen, schreibt die „Köln. Ztg.“, sie werden über die Vorgesetzten immer neue verführerische Lothruke, die zwar vergeblich sind, aber immerhin für Deutschland verhängnisvoll werden können. Sache des deutschen Reichstages wird es sein, zu prüfen, ob angesichts der Rückwirkungen, die das System Wankens gezeigt hat, nicht vielleicht besser das französische Verwaltungsmuster im Reichslande angewandt würde. Schon im nächsten Etat ist dazu beste Gelegenheit. Die Stadt Straßburg hat vorläufig noch jährlich je eine Million Mark dem Reiche als Gegenleistung für die Abtretung der entbehrlichen gewordenen Festungsgrundstücke zu zahlen. Diese Last ist der Stadt sehr empfindlich, und so hat die neue Gemeindevertretung den Kaiser bei seiner letzten Anwesenheit gebeten, diese Jahressumme vom 1. Januar dieses Jahres an um die Hälfte herabzusetzen, somit die Aufhebung der Zahlung des Restes — ohne Zinsen — für die doppelte Zeit zu gestatten. Der Kaiser hat damals angesichts der günstigen Gemeindeforderungen und des glänzenden Empfanges die Erfüllung der Bitte unter der ausdrücklichen Beschränkung zugesagt, daß auch der Reichstag zustimmen werde. Der Reichstag würde ja auch zweifellos zugestimmt haben, wenn nicht inzwischen die Lage sich völlig geändert hätte. Heute ist der Beweis erbracht, daß die Voraussetzungen des Kaiserl. Versprechens eitel Schein und Schall waren, daß die Straßburger in ihrer großen Wehrheit Feinde des Reiches sind, daß sie kein Bedenken tragen, ihr Land und ihre Stadt dem Schrecken eines neuen Krieges auszuliefern, um die Verbindung mit dem deutschen Reiche gewaltsam zu lösen. Mit dieser neuen Thatsache wird der Reichstag rechnen müssen. Wir bezweifeln, daß die Darlegungen des Hrn. Rablé, wenn er dem Reiche die Wünsche der Stadt Straßburg im Reichstagsversprechen wird, imstande sein werden, nachzuweisen, daß auch jetzt noch die Voraussetzungen des Kaiserl. Versprechens vorhanden sind. Dann aber sehen wir auch keinen Grund, die Straßburger, die nun einmal — wenn auch vergeblich — französisch werden wollen, anders als à la mode française zu behandeln.

Wieses im Reichsland erklärt sich aus den Verhältnissen. Der Einfluß der Rotäre, welche schon oft genug auf eine wenig rühmliche Weise vom Schauspiel verschwand, sowie derjenige von Notabilen dritten und vierten Ranges, welche lediglich ihren Vorteil suchten, wurde allzulange übersehen. Dazu kommt, daß die große Masse des Volks fährerlos und urteillos ist. Die achtzehnjährige Napoleonische Herrschaft hat die Bevölkerung so unselbständig gemacht, daß die verschiedensten protestantischen Schreier Einfluß erlangten. So hat sich der Geist der Auflehnung immer weiter entwickelt, schreibt man dem „Deutschen Tageblatt“ aus Reg., und schließlich selbst in solchen Kreisen eingemischt, wo er sonst so sehr verpönt ist, wie das Verhalten des Abts Simons, der trotz des öffentlichen Tadel seitens seines Bischofs weder sein Manifest noch seine Kandidatur zurückgezogen hat, am deutlichsten beweist.

„Indessen würde man einen großen Irrtum begehen, wollte man dem in Rede stehenden, übrigens völlig überraschenden Wahlergebnisse einen allzu hohen Wert beimessen und namentlich in demselben den wahren, auftrichtigen Ausdruck der Stimmung im Lande erblicken. Auch hier ist vieles auf eine unverkämpfte Wohlthätigkeit zurückzuführen, und die miserablen Preis-

verhältnisse, die hier herrschen, hatten den frechsten Lügen den Boden nur gar zu gut vorbereitet. Da konnte es nicht ausbleiben, daß gerade dasjenige, was in Altdeutschland in erster Linie dazu berufen war, die Bierpolitik zu erneuern und aufzurütteln, nämlich die drohende Kriegsgefahr, hier zu Lande eine wahre Panik hervorrief, die jedes vernünftige Nachdenken und Handeln von vornherein ausschloß. Die geschickte Ausnutzung dieser Panik seitens gewissenloser Wahlagenten brachte es dann fertig, daß während der Verhängung mit dem Verleihen in den letzten Jahren hauptsächlich fortgeschritten war, gerade das Gegenteil bei den Wahlen dokumentiert wurde.“

„Hier nur zwei Beispiele, wie's gemacht wurde.“ Man hörte und staunte. In den meisten Grenzdistrikten erklärten eine Menge Wähler, lediglich deshalb für den Protektandenstand zu stimmen, weil sie sonst Gefahr liefen, bei einem etwaigen Überfall seitens der Franzosen von denselben gebrandschatzt zu werden. Im Landkreise Reg. kam noch größerer Unfuss zu Tage. In letzter Stunde hatte das Kemlingerische Komitee erklärt, Antoine deuse den Krieg. „Das wünschten wir ja, meinten die Bauern, bei einem Überfall der Franzosen und einem darauf folgenden unabweislichen Siege der Deutschen giebt's wieder Kriegsschädigungen, wie 1871, welche der bankrotten Landwirtschaft wieder auf die Beine helfen.“ Wegen ein gewisses Etwas kämpfen eben die Götter vergebens.“

Dies bestätigt auch die „Politische Korrespondenz“, welche schreibt: „Die Bevölkerung der Reichslande leidet der Überzeugung, daß ein deutsch-französischer Krieg durch einen überraschenden Einbruch französischer Truppenkörper eröffnet werden wird und daß, in Betracht des Grundbesatzes der deutschen Heeresleitung: Unter keinen Umständen vor beendeter Mobilmachung und Versammlung in ernsthafte Unternehmungen einzutreten, auf diese Weise ein großer Teil des Landes den französischen Truppen auf vielleicht 14 Tage preisgegeben bleiben könnte; dann würden auch wohl noch die ersten Entscheidungen auf dem Boden von Elsaß-Lothringen ausgefallen werden. Man kann die Elsaß-Lothringer das französische Heer und gewisse Grundzüge französischer Kriegführung zur Gewohnheit, um sich nicht vor einem feindlichen Auftreten der französischen Truppen recht sehr zu fürchten. Brandschätzung, Standrecht u. s. w. wären von einer feindlich auftretenden französischen Armee mit Sicherheit zu erwarten, auch mag das Vertrauen in die Disziplin einer solchen im Lande nicht allzu groß sein. Kurz und gut: Die Sorge, bei den künftigen französischen Befehlshabern nicht als „treulos“ zu gelten, oder als deutschfeindlich benannt werden zu können, war nicht nur für viele Wähler, sondern für ganze Gemeinden maßgebend. Den deutschen Belagerungszustand, die Unzufriedenheit der deutschen Regierung u. s. w. fürchtet man weit weniger und zög daher das kleinere Übel — die Unzufriedenheit der deutschen Verwaltung, vor, um sich vor dem größeren Übel — der Unzufriedenheit Frankreichs — zu sichern. Diese Erwägung entschied die Wähler.“

Besser kann übrigens die Lage nicht charakterisiert werden, als mit folgendem Ausspruch eines hiesigen, mit der Landbevölkerung vielfach verkehrenden Beamten. „Die Leute sind hier zu Lande“, äußerte derselbe dem Berichterstatter des „Deutschen Tgl.“ gegenüber, „völlig unberechenbar; Jahre lang hegen sie die vernünftigsten Ansichten, wenn's aber darauf ankommt, dieselben bei einer wichtigen Gelegenheit zu betätigen, da verlieren sie den Kopf, lassen sich vom ersten besten Lumpen betäupeln und machen die größten Dummheiten, die sie natürlich unmittelbar nachher bitter bereuen.“

Wenn allerdings diese leider nur zu wahre Charakteristik und die vorherigen Ausführungen die Elsaß-

Feuilleton.

Freitag, den 25. Februar, brachte der Neustädter Chorgesangverein unter Leitung des Hrn. Wulf-

nichols Jr. Reichel Bruch's neues Werk „Achilles“ zur Aufführung. Diese gab den erfreulichsten Beweis von der Leistungsfähigkeit des Vereins und von dem künstlerischen Ernst und Eifer, womit das Unternehmen dieses Konzerts ergriffen und durchgeführt ward. Der Dirigent Hr. Reichel hatte das Werk mit außerordentlicher Sorgfalt und trefflicher Auffassung einstudiert. Seine Leitung war sicher und ungemein belebend, der Chorgesang lobenswerth präzis, frisch und schwungvoll, die Leistung des Gewerkschorschesters sehr anerkennenswert. Vor allem aber wurde die Gesamtwirkung durch eine in so hohem Grade selten erreichbare Eigenschaft geboten: durch die ganz vorzügliche Ausführung der Solopartien seitens der Frau Kanale Joachim (Andromache), des Hrn. Wally Schaeffel (Aeolis, Polydemon) und der Hrn. Gudenus (Achilles), Scheidemantel (Vektor, Odysseus) und Krolup (Agamemnon, Priamus). Ihre Leistungen waren so gleichmäßig ausgezeichnet, voll wärmster Hingabe und künstlerischen Könnens in musikalischer Behandlung, Deklamation und Ausdruck, daß ein Hervorheben eines einzelnen als ungerathen erscheint würde.

Was Bruch hat in diesem seinen früheren dergleichen Landwidlungen sich anstrengenden Werke wieder mit großem Talent, Begeisterung und kunstfertiger Technik eine Fülle guter, poetisch und edel

empfundener, und dramatisch lebendvoller Musik gegeben. In Bezug auf Stoff und Form kann man indessen eine Behauptung nicht abweisen. Der Verfasser des Textes hat Szenen aus der Illas in dramatischer und lyrisch-dramatischer Form höchst geschickt und mit poetischer Bearbeitung zu einem abgeschlossenen Ganzen zusammengelügt. Sämtliche Szenen — sogar die Schilderung des Kampfes zwischen Hector und Achilles erscheinen für die Darstellung auf der Bühne mit geringen Änderungen sehr wohl möglich und geeignet. Damit stellt sich auch ihr Bedürfnis nach solcher Darstellung entschieden ein und die Zumutung an die Hörer, sich drei Stunden lang mit ihrer Phantasie einer lebendigen Vorstellung der Handlung und ihrer Situationen hinzugeben, wird belästigend, und muß den Eindruck der Musik mindern, die für ihre individuelle Geltung und Form immer die Berücksichtigung vom Stoff und poetischen Inhalt des Textes empfangen muß. In diesem Fall schwanzt das Werk zwischen Konzertsaal und Bühne als Konzertoper; die Rücksicht auf den Konzertsaal beeinflusst entweder den Komponisten in Form, Stil und dramatischer Ausdruck, oder die Entbehrung der Bühnenanstellung schwächt die Wirkung der Musik für die Hörer ab. Beides wird in dem Werke mehr oder weniger fühlbar, namentlich in dessen erstem und auch zweitem Teil. Im ersten sei die charakteristische erste Scene des Achilles hervorgehoben, im zweiten Teil die beginnende Stimmungsvolle Scene der Andromache, der Vorgesang der Trojaner, und das prächtige in höchstem Grade affektlich steigerte Chor, welches den Kampf zwischen den beiden Selben schildert. Die ganze Kraft und innige Dingenbeugung seines Talents hat Bruch dem

Die Stiefmutter.

Abbildung aus dem Mittelalter von Franz Eugen.

Hildegards Herz krampte sich zusammen, als sie sah, wie jährlich Kathias's Weib und Kind an seine

Drast zog. Ja, sie war in der That ein lästiger Fremdling geworden im Vaterhaus, in der Liebe des Verlobten hatte sie der falschen Freundin weichen müssen, überall war diese Siegerin gegen sie gebietet. O, wie sie sie haßte und den Anaben, der ihre Jüge trug, und der sie vollends aus dem Herzen des Vaters vertrieben hatte!

Waria war nach der Geburt des Knaben noch schöner geworden, und es schmiedete der Fittich ihrer Gatten nicht wenig, daß, wo er immer mit seinem Weibe bei einem Feste erschien, sie an Lieblichkeit und Anmut alle anderen Frauen und Mädchen weit übertraf, und stets die gefeierte und geschätzte Tänzerin war. Hildegard war durch kein Zureden des Vaters und der Kluge zu bewegen, an irgend einem Feste teil zu nehmen, sie schaute vor jeder Begegnung mit der Außenwelt zurück und suchte die Einsamkeit, um die Wunde ihres Herzens vor allen beobachtenden Blicken zu verbergen. — Sie hätte es nicht vermocht, bei rauschenden Festlichkeiten fröhlich zu sein mit den Fröhlichen, auch war ihr der Gedanke, bei einer solchen Gelegenheit vielleicht Konrad Overstolz zu begegnen, höchst peinlich; diese Furcht war jedoch, wie sie bald erfuhr, durchaus unbegründet, denn gleich ihr selbst hielt er sich fern von allen gefälligen Vergnügungen. Hildegard empfand bei dieser Wahrnehmung eine gewisse Senntung, zuerst, weil sie darin, daß er jedes Zusammenreffen mit Waria vermeidet, einen Beweis seines ersten Willens, den Frieden und die Ehre ihres Vaters heilig zu halten, zu finden meinte, dann aber auch, weil sie an der sichtbaren Bestimmung, mit der ihre Stiefmutter von jedem Feste heimkehrte, ermaß,